

Von der Musikschule auf die Opernbühne des Staatstheaters

Lobende Kritiken gab es für Sopranistin Maren Schwier nach der Premiere der „Fledermaus“ an der Mainzer Staatsoper kurz vor dem Lockdown. Ihr Weg auf die Opernbühne begann an der Musikschule Herford.



Maren Schwier am Bühneneingang des Stadttheaters. Vermutlich kennen nur wenige Herforder diese Tür, doch für die Sopranistin begann hier der Weg auf die Bühnen des Musiktheaters und der Oper. FOTO: RALF BITTNER

Herford. Wenn Maren Schwier nach Herford kommt, sind neben der Kirche in Herringhausen das Stadttheater und das Friedrichs-Gymnasium (FGH) die Orte, die Erinnerungen an den Beginn ihres Weges als klassische Sängerin hervorrufen. Erstmals seit Jahren ist sie über Weihnachten fast eine Woche in Herford und bei ihrer Familie. Gäbe es Corona nicht, wäre sie seit dem 27. Dezember wieder in zwei großen Produktionen am Staatstheater Mainz zu sehen.

Seit der Spielzeit 2018/19 ist die in Herringhausen aufgewachsene Schwier festes Ensemblemitglied am Staatstheater. Anders als viele freie Kollegen konnte sie daher vor dem neuerlichen Lockdown arbeiten. „Die Fledermaus konnten wir als Premiere Anfang Oktober noch auf Bühne bringen“, sagt Schwier: „Die Premiere der Neuinszenierung von Engelbert Humperdincks ‚Hänsel und Gretel‘ ist jedoch auf die Zeit nach dem Lockdown verschoben.“

Während ihrer Zeit in Herford wirkte sie in zwei Online-Weihnachtsgottesdiensten der Kirchengemeinde in Herringhausen mit, ein kleines Dankeschön dafür, dass sie gelegentlich die Kirche zum Üben nutzen darf, was allerdings immer seltener vorkommt, weil ihr Engagement am Theater und ihre freien Projekte kaum Zeit für längere Herford-Aufenthalte lassen.

Die Musikschule brachte sie zur klassischen Musik

Begonnen hat ihr musikalischer Weg mit Gesangsunterricht bei Doris Benecke an der Musikschule. „Gesungen wurden klassische Melodien und Lieder“, erinnert sich Schwier: „Diese klassischen Kompositionen haben es mir bis heute angetan.“ Ein vielseitiger Musikunterricht am FGH hätten ihr die Breite der Musikwelten erschlossen. Besonders prägend seien die Musikschul-Musicals gewesen.

„Das verlorene Lachen“ 2003, war ihr erstes, danach war sie bei allen weiteren Musicals dabei und rutschte mit Erfahrung und Alter immer weiter nach vorn ins Rampenlicht. „Die Musicals haben mich bestärkt, Sängerin werden zu wollen – und zwar eine, die auch spielen kann, also eine sehr moderne Auffassung einer Bühnensängerin“, sagt sie.

Die Eltern hätten sie auf ihrem Weg von Anfang an unterstützt, obwohl sie als Beamte gar nichts mit dem Kunstbetrieb und seinen Unwägbarkeiten zu tun hatten. Auf das Abitur 2009 folgte nicht sofort die Bewerbung um einen Studienplatz, sondern eine Reihe von Praktika und Hospitanzen, unter anderem am Bielefelder Theater. „Ich wollte verstehen, wie der Kulturbetrieb funktioniert, bevor ich mich ganz darauf einlasse“, sagt sie. Parallel dazu war sie Gaststudentin an der Hochschule für Kirchenmusik.

Eine von drei angenommenen Bewerberinnen

Angenommen wurde sie an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt/Main als eine von drei Studierenden ihres Jahrgangs aus rund 200 Bewerbern. Sie hatte sich an verschiedenen Hochschulen beworben und auch an einigen weiteren eine Zulassung erhalten. „Ich kann nicht sagen warum, aber Frankfurt passte einfach“, sagt Schwier: „Nach der Zusage habe ich weitere Prüfungstermine an anderen Einrichtungen gar nicht mehr wahrgenommen.“

Von Anfang an gepasst habe auch das Verhältnis zu ihrer Gesangsdozentin Ursula Targer-Sell, bei der sie sowohl die Bachelor- als auch 2017 die Masterprüfung ablegte. „Bis heute tausche ich mich mit ihr aus“, sagt sie. Noch während des Studiums folgte in der Spielzeit 2016/17 ein Engagement im Jungen Ensemble am Staatstheater Mainz, bevor sie zwei Jahre später ins feste Ensemble wechselte.

Performances und Interpretin zeitgenössischer Musik

Schwier ist in klassischen Opern ebenso zu erleben wie in zeitgenössischen Uraufführungen und Performances. So wirkte sie bei „Sonic Blossom“ des taiwanesischen Künstlers Lee Mingwei mit. „Da waren wir Sänger zwischen den Besuchern der Kunsthalle unterwegs, sprachen sie an und sangen dann eines ihrer Wunsch-Lieder von Schubert“, sagt Schwier. Sie bewegt sich gerne in diesem Grenzbereich von Gesang, Performance und Installation, weil sie glaubt, dass der Austausch über Gattungs- und Genre Grenzen hinweg die Kunst bereichert.

Schwier überzeugt auch als Interpretin neuer, zeitgenössischer Musik, etwa auf der Anfang 2020 erschienen CD „Iridescent Notation“ mit Werken des 1981 geborenen kanadischen Komponisten Samuel Andreyev. Die Aufnahme in Zusammenarbeit mit dem Ukho Ensemble wurde von der internationalen Kritik oft gelobt. Trotz des festen Engagements seien solche freien Projekte, natürlich in Ansprache mit dem Theater, möglich. „Exkursionen in andere Genres helfen sowohl den Sängern und damit indirekt auch dem Haus, weil sie neue Impulse setzen“, sagt Schwier, denn „schließlich lernen Sängerinnen ein Leben lang.“

Gefragt nach ihrer Traumrolle, antwortet Schwier nach etwas Nachdenken: „Die Lulu aus Alban Bergs gleichnamiger Oper würde ich gerne singen.“ Aber dazu müsse sie erst noch ein paar Jahre wachsen, denn manche Rollen seien so groß, dass sie nur mit entsprechender Lebenserfahrung wirklich auszufüllen seien. Für die nähere Zukunft wünscht sie sich ein Ende des Lockdowns, damit sie und das Ensemble dem Publikum endlich das darbieten können, was in den vergangenen Monaten erarbeitet wurde.